Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 21

Artikel: Geistige Freiheit : in Moskau diskutiert

Autor: LR / PS

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Kurorts (Villa 71, alles in allem hat Tuschnad 72 Villen), schleppt seinen Koffer durch den ganzen Kurort und bedenkt Carola mit einigen frommen Wünschen. Mehr wäre allerdings erreicht, wenn die Tuschnader Kurortleitung das Personal darauf aufmerksam machen würde, dass jeder Zug Gäste bringt und es gut wäre, wenigstens eine Stunde nach Zugsankunft in der Villa zu verweilen.

Mit und ohne Langeweile

Kurgäste sind ein eigenartiges Völkchen: Sie wollen während eines nicht gerade langen Aufenthaltes ihre Leiden heilen und sich dabei zugleich amüsieren. Gute Kurortväter ziehen das in Betracht. Sie denken (siehe Tuschnad) an Kino, Theater, an Sport oder Ausflüge, und wenn die Saison beginnt, ist alles bereit. Wir fanden, dass das in Calimanesti nicht der Fall war. Der malerische Kurort am Alt besitzt nur ein Kino, und das war in Reparatur. Als Notlösung hat man im lokalen E-Werk ein Kino eingerichtet, doch was sich da alles tut, vom Kassenstehen über Bänkeknarren bis zu Filmunterbrechungen, geht auf keine Leinwand. Aehnlich steht es in Calimanesti mit dem Klub. Die Reparaturarbeiten sind hier stark verspätet, so dass noch Mitte Sommer — in der Hochsaison — von einer Klubtätigkeit nicht die Rede sein konnte.

Auch in die drei grössten Banater Kurorte Herkulesbad, Busiasch und Lippa kommt man in erster Linie zur «Kur». Aber auch hier will der Urlauber nicht nur baden und sich ärztlich betreuen lassen, sondern auch einen angenehmen, abwechslungsreichen Urlaub verbringen. Kann man das hier?

In Herkulesbad selbstverständlich. Schon die Umgebung ist viel zu grossartig, als dass man sich langweilen könnte. Ausflüge werden fast täglich organisiert, die kürzeren vom städtischen Kulturhaus, die längeren — vor allem an die Donau — von der örtlichen Zweigstelle der ONT. Berufs- und Amateurtheater aus Temesvar, Arad, Reschitza und Lugosch gastieren hier regelmässig — schade nur, dass es an einem wirklich entsprechenden Saal fehlt —, dazu kommen Vorträge zu den verschiedensten Themen, Kinovorstellungen unter den besten Bedingungen, denn bekanntlich hat Herkulesbad eines der modernsten Lichtspielhäuser des Banats. Und wenn es die Gesundheit und die Kurvorschriften erlauben, kann man auch den Tag um einige angenehme Stunden im Restaurant oder in der mondänen Bar des Cerna-Hotels verlängern.

Enttäuscht hat allerdings Bad Lippa. Hier steht zwar das schönste Klubgebäude aus allen Banater Kurorten, mit einem grossen Saal, aber meist ist er leer. Laienensembles — auch die des nahegelegenen Rayonskulturhauses Lippa — verirren sich nur selten hierher, und wann das letzte Berufstheater hier gastierte, kann sich niemand mehr erinnern.

Dreht man den Spiess um ...

... und betrachtet den Kurbetrieb auch von der medizinischen Seite her, weniger vom Standpunkt des Gastes als von dem des Arztes, müssen — wie wohl man es auch mit dem Urlauber meinte — einige schwere «Fehltritte» von Kurgästen verzeichnet werden. Ob sie gewollt sind oder nicht, bleibt letzten Endes ganz gleich. Chefarzt Sorin Jofcea, Olanesti, nannte einige Fälle. «Durch eine Gewerkschaftskarte und auf ärztliche Zuweisung des Werkkabinetts der ‚Tinara Garda' kam M. A. aus Bukarest zu uns. Er sollte hier sein Nierenleiden ausheilen. Nach einer von uns vorgenommenen Untersuchung mussten wir feststellen, dass andere Störungen beim Patienten eine Nierenkur unmöglich machten, ja sogar katastrophale Folgen gehabt hätten. Solche Fälle von Fehldiagnosen gibt es unzählige, dazu kommen noch vom ONT ohne jede ärztliche Begründung ausgestellte Zuteilungen. Das fordert von uns Aerzten nicht nur eine nochmalige genaue Untersuchung — die unberechtigt herkommenden Gäste nehmen anderen, wirklich kranken Menschen die Möglichkeit einer Behandlung weg. Das müssten viele Gesunde oder eingebildete Kranke bedenken, ebenso wie die Aerzte, die nur oberflächlich untersuchen. Als allgemeine Regel für einen medizinisch geordneten Kurbetrieb könnte man folgendes anführen: eine strenge Kontrolle, ob die Behandlung, abhängig von der Art des Leidens, entsprechend durchgeführt wird. Um das zu erreichen, glaube ich, dass es notwendig ist, eine strenge Planung von der Zuweisung in einen bestimmten Kurort bis zu seinem Verlassen durchzuführen. Dabei müssten die vorhandenen Plätze eines Kurorts, seine therapeutischen Möglichkeiten und vor allem der Gesundheitszustand des Kurgastes in Betracht gezogen werden.» ■

Geistige Freiheit — in Moskau diskutiert

M. I. Iowtschuk ist Mitglied der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften und gilt als einer der führenden Philosophen des Landes. In der Juni-Nummer von «Filosofskie nauki» hat er einen Artikel über «Das Problem der geistigen Freiheit in der sozialistischen Gesellschaft» veröffentlicht. Dieser Artikel ist in mehrerer Beziehung bemerkenswert.

Eine These ...

Iowtschuk hält zunächst fest, dass eine Freiheit des geistigen Schaffens nur im Dienste des Volkes möglich sei. Die Erkenntnis und Anerkennung der Verantwortung gegenüber dem Volk sei Garantie dafür, dass die geistige Freiheit des Individuums sich nicht in egoistische oder anarchistische Willkür umsetze. Der Fall Sinjawski/Daniel zeige, wie weit die geistige Freiheit in der heutigen Phase des Kommunismus gehen könne, beziehungsweise nicht gehen dürfe. **In dieser Phase könne nur die geistige Freiheit der gesamten Gesellschaft, nicht aber jene des Individuums, postuliert werden.**

Heute sei der Kommunismus immer noch durch Imperialismus, durch bürgerliche Erscheinungen und Ideologien, durch «Ueberreste der Vergangenheit» im Bewusstsein der Menschen (so etwa Nationalismus, Verbrechertum, Religion), gefährdet. Angesichts dieser Gefahr müsse im Interesse der Zukunft die geistige Freiheit des Individuums «vorübergehend» eingeschränkt bleiben. Es sei die «Parteilichkeit», das heisst Parteigebundenheit des geistigen Schaffens, welche die sowjetische Gesellschaft vor den Entartungen der Freiheit schütze.

Sobald jedoch der Uebergang zum Vollkommunismus durch eine zunehmende internationale Macht der kommunistischen Länder gesichert sei, könne die geistige Freiheit des Individuums stufenweise ausgebaut werden, um in der Endphase dann absolut zu sein.

... und ihre Bedeutung

Diese Auffassung ist, wie gesagt, in mehrfacher Beziehung bemerkenswert.

Vorab enthält sie das ausdrückliche Eingeständnis, dass die geistige Freiheit im sowjetischen Raum nicht gewährt ist. Der Philosophe Iowtschuk bestätigt damit die Auffassung jener Kreise, die im Namen der Freiheit die sowjetischen Entwicklungen kritisch verfolgen. Diese Beschränkung der individuellen Freiheiten ist dafür verantwortlich, dass man von keinen russischen Demonstrationen gegen die sowjetische Politik vernimmt.

Sodann gerät Akademiemitglied Iowtschuk in ideologische Schwierigkeiten. Im Marxismus-Leninismus wird die Freiheit (auch des Individuums) als Erkenntnis der Notwendigkeit definiert. Die Notwendigkeit ihrerseits ergibt sich aus der vom Willen des Einzelnen unabhängigen Gesetzmässigkeit der sozialen Entwicklung. Da diese — immer nach dem Marxismus-Leninismus — sich unvermeidlich in der Richtung des Ueberganges zum Kommunismus bewegt, kann nur jenes Individuum frei sein, das sich für den Kommunismus einsetzt. Danach ist eine Beschränkung der Freiheit ausgeschlossen.

Wenn Iowtschuk eine Einschränkung der geistigen Freiheit im Falle der Sowjetunion eingesteht, so nähert er sich dadurch der westlichen Definition des Freiheitsbegriffes. Das ist ein unleugbarer Fortschritt. Damit ist indessen für die Sache der geistigen Freiheit in der Sowjetunion kurzfristig wenig gewonnen. Immerhin ergibt sich, dass für diese Beschränkungen nicht mehr so sehr ideologische wie vielmehr praktisch-politische Rechtfertigungen aufgeführt werden. Auch das ist ein Fortschritt. Das kommunistische Regime der Sowjetunion erscheint mehr und mehr als Diktatur, die sich der Ideologie entfremdet.

Diese Diktatur schliesslich, das ergibt sich ebenfalls aus dem Aufsatz von Iowtschuk, verfolgt das Ziel, das ihr ursprünglich von der Ideologie gesetzt worden ist: die Vorherrschaft in der Welt. Ohne dieses Ziel vor Augen zu haben, würde Iowtschuk ja kaum die volle geistige Freiheit für jene Epoche in Aussicht stellen, da die Sowjetunion die Vorherrschaft erobert haben wird.

Hier wiederholt sich auf ideologischem, was schon auf wirtschaftlichem Gebiet der Fall war. Denn auch der ökonomische Zustand, wo jeder seine Bedürfnisse befriedigen kann, wo eine permanente Hochkonjunktur herrscht, wo die Armut endgültig gebannt ist: all dies wurde ja abhängig gemacht vom Erfolg der Weltrevolution und vom Absterben der nichtkommunistischen Regimes.

So haben die Kommunisten — und hat schon Lenin — den Anbruch des roten Paradieses, das angeblich im Bereiche menschlicher Möglichkeiten liegen soll, immer weiter hinausschieben müssen, je näher sie ihm zu kommen scheinen. Nach bald 50 Jahren kommunistischer Herrschaft in Russland wird immer noch der gleiche Wechsel auf die Zukunft gezogen. LR/PS